

Wallis



Die bunten Vapes sind unter dem üblichen Schulmaterial schwer zu entdecken. Acht Vapes befinden sich auf diesem Bild.

Bild: zvg/vapefree.info

«Zielgruppe sind 10- bis 16-Jährige» – die bittere Realität der süssen Vapes

E-Zigaretten, sogenannte Vapes, sind auch im Oberwallis allgegenwärtig. Soziale Medien und findiges Marketing tragen dazu bei. Präventionsbeauftragte Sucht Carmen Tonezzer über die bittersten Risiken der bunten Vapes.

Orfa Schweizer

Zielgruppe: Primar- und OS-Schüler

«Abenteuerlustiger Typ», «Fitnessstudio-Besucher». Mit diesen Attributen beschreibt sich ein junger Mann auf seinem Instagram-Profil. Unter einigen seiner Fotos steht der Name eines bekannten Vape-Herstellers.

Ein Video eines Gleitschirmflugs, gefilmt mit der Helmkamera des Piloten auf Instagram. Das Video zeigt den beeindruckenden Weitblick über das umliegende Bergpanorama, vermittelt das Gefühl von Freiheit und Leichtigkeit. Dann schneift die Kamera nach oben und filmt die Unterseite des Gleitschirms. Dort prangt das Logo desselben Vape-Herstellers.

Ein Video auf der App «TikTok»: Die bekannte US-amerikanische Sängerin Lana del Rey bei einem ihrer Konzerte. Zwischen zwei Songs die Frage ins Publikum: «Has someone seen my vape?» Hat jemand meinen Vape gesehen? Prompt fliegt ihr aus dem Publikum ein Ersatz-Vape entgegen.

Vapes, auch Puff Vapes, Puff Bars oder Vape Bars genannt, sind elektronische Zigaretten, meist zum Einweg-Gebrauch bestimmt. Sie enthalten eine Flüssigkeit, die inhaliert wird und kommen mit Aromen wie Blaubeere, Piña Colada oder Erdbeere daher. Zudem sind sie mit diversen chemischen Zusätzen angereichert. Manche Vapes enthalten Nikotin.

Die bunten Vapes sind auch im Oberwallis allgegenwärtig. In den sozialen Medien, in Tabakverkaufsstellen, im Internet. Und in Kinderzimmern. Denn die Zielgruppe, die mit den modern designten Einweg-E-Zigaretten in erster Linie angesprochen werden soll, bewegt sich im Kinder- und Jugendalter, etwa zwischen 10 und 16 Jahren. Das sagt Carmen Tonezzer. Sie ist Präventionsbeauftragte Sucht bei der Gesundheitsförderung Wallis.

«Das Marketing für diese Produkte ist ganz bewusst gewählt, sie sollen für junge Menschen attraktiv wirken», sagt Tonezzer. Die Vapes sind bunt verpackt, versprechen ein gutes Lebensgefühl, die Logo-Schrift eines Produktes ist sogar dieselbe Schriftart wie die eines bekannten Race- und Shooter-Videospiels. Das Ziel dieser Vapes sei eindeutig, bereits Jugendliche zum Konsum von Nikotin und damit einhergehend zu einer Abhängigkeit zu bewegen, so Tonezzer. Denn Letztere ist wiederum sehr lukrativ für die Hersteller.

Das Risiko einer Abhängigkeit drohe auch, wenn die Jugendlichen zu Beginn auf Vapes ohne Nikotin zurückgreifen, sagt Carmen Tonezzer. «Irgendwann wird das Inhalieren zur Gewohnheit. Dann holt man sich ein Produkt mit Nikotin. Wenn man sich auch daran gewöhnt hat und das nicht mehr

reicht, liegt später der Griff zur «klassischen» Zigarette nahe.»

Dasselbe gilt zudem auch für Snus-Produkte, also Beutelchen mit Nikotinpräparaten, die zwischen Lippe und Zahnfleisch geschoben werden. Früher verbreitete Snus häufig einen penetranten, unangenehmen Geruch, war meist schwarz und musste oft zunächst von Hand für den Gebrauch geformt werden. Faktoren, die nicht allzu einladend auf die Konsumenten wirken dürften. Heute wird der Snus gebleicht und in kleinen Beutelchen, direkt zum Konsum bereit, verkauft. Und er kommt auch mit fruchtigen Aromen und Gerüchen daher.

Dass bereits Kinder im Primarschulalter an den Vapes ziehen und genüsslich den aromatisierten Dampfausblasen würden, liege nicht immer an mangelndem Interesse oder Verantwortungsbewusstsein der Eltern, sagt Carmen Tonezzer. Häufig wüssten die Eltern gar nicht genau, was es mit den Vapes auf sich habe, oder sie würden es als harmlos abtun, im Glauben, dass ihre Kinder durch die Vapes nur süssen Dampf ohne Schadstoffe einatmen.

Zudem gebe es durch die vielen unterschiedlichen Bezeichnungen und Verpackungen der E-Zigaretten oft ein Durcheinander bei den Eltern. Sie würden daher etwa ein Produkt, das nicht als «Vape», sondern beispielsweise als «Puff Bar» bezeichnet sei,

nicht als E-Zigarette erkennen. Dazu kommt, dass E-Zigaretten im Gegensatz zu den klassischen Zigaretten keine Spuren bei den Konsumenten hinterlassen. Weder an Händen noch Haaren oder Kleidung haftet nach dem Konsum ein verräterischer oder unangenehmer Geruch, es gibt keine Verfärbungen auf Fingernägeln oder Ähnliches.

Zudem passten die Vapes in jedes Schultui und jede Hosentasche, sodass sie einfach versteckt werden könnten und die Eltern sehr genau hinsehen müssten, so Tonezzer. Und: «Ein Vape kostet nur rund 8 Franken und hält etwa 1000 Züge lang. Sie sind also günstiger als Zigaretten und fallen deswegen auch nicht direkt durch massiv gestiegene Ausgaben des Kindes auf.»

Zugänglich trotz Verkaufsverbot

Ein nationales Gesetz über den Umgang mit Tabakprodukten gibt es in der Schweiz nicht – noch nicht. Denn das Tabakproduktegesetz und die entsprechende Verordnung werden voraussichtlich Mitte 2024 in Kraft treten. Bis dahin ist die Handhabung Sache der Kantone.

Das Wallis sei mit seiner Gesetzgebung sehr fortschrittlich, sagt Carmen Tonezzer. Bereits per 1. Januar 2019 sei der Verkauf von Vapes an Minderjährige verboten worden. Zudem dürfen die Produkte im Wallis –

so wie alle Tabak- und Nikotinprodukte – nicht an Orten beworben werden, die Minderjährigen frei zugänglich sind.

Dennoch ist das Bild von Kindern und Jugendlichen mit E-Zigaretten in der Hand im Oberwallis verbreitet. Die Jugendlichen wüssten sehr genau, an welchen Verkaufsstellen sie die Produkte trotz Verbot kaufen können, so Tonezzer. Das zeige sich auch immer wieder bei Testkäufen, die man zu Sensibilisierungszwecken gemeinsam mit Kantons- und Regionalpolizei durchführe. Zudem würden sich viele Minderjährige die Produkte online bestellen. Dies mitunter legal, je nachdem, wo der Online-Shop ansässig ist.

Und man beobachte, dass E-Zigaretten illegal an Minderjährige verkauft werden, etwa auf dem Schulweg, sagt Carmen Tonezzer. Dabei würden volljährige Personen die Vapes in grossen Mengen kaufen und auf sozialen Medien wie Instagram einen Post absetzen, wo die Vapes an welchem Tag und zu welcher Zeit gekauft werden können. Ein Handel, der in wenigen Minuten abgewickelt und darum schwer zu verfolgen ist. «Das kam auch schon im Oberwallis vor», so Tonezzer.

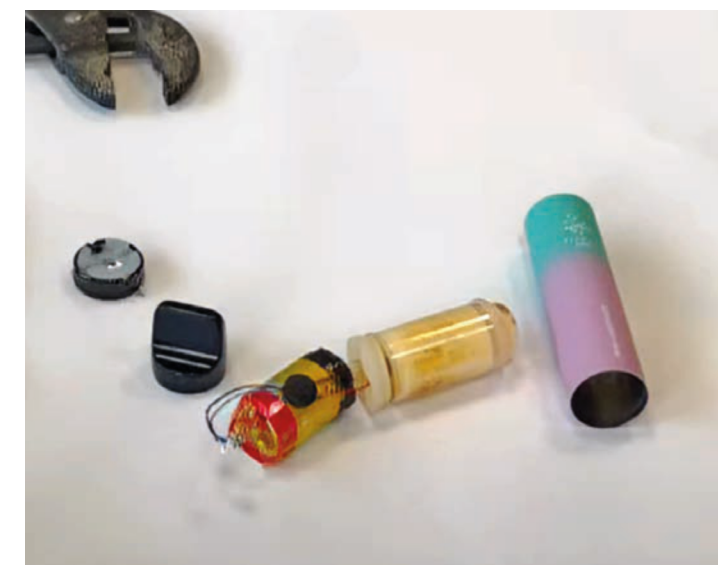
Chemikalien und fehlende Studien

E-Zigaretten werden immer wieder als gesündere Alternative zum Rauchen dargestellt. Denn

die Vapes enthalten keinen Tabak. Dadurch entstehen keine schwarzen Ablagerungen auf der Lunge und die schädlichen Substanzen, die beim Erhitzen oder Verbrennen von Tabak und seinen Zusatzstoffen entstehen, fallen weg. Doch die Vapes enthalten etwa Weichmacher, damit der Rauch nicht im Hals kratzt, und mitunter toxische Chemikalien.

Die Aromen, die den Vapes den angenehmen Geruch und Geschmack verleihen, stammen zumeist aus der Lebensmittelbranche. Das bedeutet, dass sie zwar oft für die orale Einnahme unbedenklich sind, aber keine Auswirkungen auf die Gesundheit bei Inhalation nicht geklärt sind. Zudem diesem Schluss kam auch eine Studie des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt vom Dezember 2023, das 32 Vapes auf verschiedene Kriterien bezüglich Füllmenge, Deklaration von Inhaltsstoffen, Toxizität oder Importformalitäten testete – und alle 32 Produkte in mindestens einem Punkt beanstandete.

Die Studie aus Basel-Stadt stellte auch fest, dass bei vielen Produkten der angegebene Nikotingehalt nicht mit den Proben übereinstimmte. Zwei der untersuchten Vapes überschritten beispielsweise den zulässigen Nikotin-Höchstgehalt von 20 mg pro Milliliter. Eine Probe enthielt gar 35,9 mg/ml. Wird Nikotin verschluckt, liegt die tödliche Dosis für einen Erwachsenen bei 40



Öffnet man einen Vape, kommen der Behälter der Inhalationsflüssigkeit und die Batterie zum Vorschein.

Bild: Screenshot/vapefree.info



Carmen Tonezzer ist Präventionsbeauftragte Sucht bei der Gesundheitsförderung Wallis.

Bild: pomona.media

bis 60 mg, für ein Kind bei 5 mg. Da in Vapes häufig mehr als 40 mg Nikotin enthalten sind, stellen sie besonders für Kinder ein erhebliches Risiko dar, wenn sie beispielsweise geöffnet sind und das Nikotin verschluckt wird.

Und da die Vapes erst in den vergangenen Jahren stark aufgenommen sind, fehlen Langzeitstudien, die Aufschluss über die Auswirkungen nach 10- oder 20-jährigem Konsum geben können, sagt Carmen Tonezzer.

Gesundheitsförderung Wallis führt an Schulen Präventionskampagnen durch, wenn sich die Schule an sie wendet. Dabei wolle man vor allem aufklären, so Tonezzer. Man wolle nicht den Moralapostel geben, sondern je nachdem den Eltern oder den Schülerinnen und Schülern objektiv die Fakten darlegen.

Miserable Umweltbilanz

Ein Argument, das die klimabewussten Jugendlichen heute besonders stark beeindruckt, sei die Umweltbilanz der Vapes. Denn der Kern der E-Zigaretten, die übrigens fast immer aus Plastik bestehen, enthält jeweils eine Lithium-Ionen-Batterie. Ist der Einweg-Vape leer, wird er häufig achtlos in den Müll geworfen.

«Was die meisten nicht wissen, ist, dass die Batterien von fünf bis zehn Vapes einer Handybatterie entsprechen. Diese sind in Herstellung und Entsorgung alles andere als umweltfreundlich, erst

recht, wenn sie im Abfall landen», sagt Tonezzer. Die Vapes müssten fachgerecht entsorgt, also etwa bei der Verkaufsstelle zurückgegeben werden. Das sei ein Faktor, der mitunter die Schwelle für den Konsum erhöhe.

Carmen Tonezzer hat klare Vorstellungen davon, inwiefern sich künftig der Umgang mit E-Zigaretten ändern sollte: «Es braucht weiterhin grosse Aufklärung und Sensibilisierung. Und Einschränkungen, was die Verpackung und das Marketing betrifft, sowie Anpassungen beim Preis. So, dass das Produkt für die jetzige Zielgruppe unattraktiver wird.»

2019 verkündeten Instagram und Facebook übrigens, Werbeposts für Vapes und andere Tabakprodukte würden verboten. Dies, nachdem immer mehr Influencer auf der ganzen Welt Werbung für diese Produkte veröffentlicht hatten. Viele Werbeposts bewegen sich derzeit in einer juristischen Grauzone, etwa aufgrund der Frage, wann eine Person als «Influencer» gilt und Werbung macht – und wann jemand als Privatperson dem Hersteller seines Vapes auf dem Foto markiert.

Auf die Social-Media-Beiträge, die zu Beginn dieses Artikels beschrieben wurden, wurde am 15. Januar 2024 zugegriffen. Der junge Mann aus dem ersten Video zählt auf seinem Profil 32'000 Follower. Fünf Jahre nach dem Werbeverbot für Firmen und Influencer.